

# Kapitel III: Der Status der objektiven Zeit in den frühen Zeitanalysen

Die Tragweite des Zeitproblems lässt sich an der stets erneuten Aufgabenstellung<sup>1</sup> der Zeitanalysen in jeder neuen Entwicklungsphase der Phänomenologie zeigen. Als die erste Zeitanalyse Husserls gilt Band X der Husserliana-Reihe: *Zur Phänomenologie des inneren Zeitbewusstseins*, die aus den Jahren 1904-1905 stammenden Vorlesungen mit deren verbundenen Forschungsmanuskripten, die eine Zeitspanne von etwa 1893 bis 1917 abdecken. Bei der Begründung des Verschweigens der ganzen Dimension des Zeitbewusstseins in den *Ideen I* weist Husserl auf seine Bemühungen um das Zeitproblem in den Vorlesungen vom Jahr 1905 hin.<sup>2</sup> Im Großen und Ganzen haben deshalb diese frühen Zeitanalysen für die Entwicklungsphase der *Ideen I* und die statische Phänomenologie ihre Aufgabe erfüllt.

In der frühen Phase der eidetischen Phänomenologie, deren Hauptanliegen in der Beschreibung der Konstitution der noematischen Gegenstände durch die

---

<sup>1</sup> In den Vorlesungen und dazugehörigen Forschungsmanuskripten beschreibt Husserl die Aufgabe der phänomenologischen Zeittheorie ausgehend von der Ablehnung der psychologisch-genetischen Ursprungsfrage. Er schreibt der Phänomenologie der Zeit zumindest drei Aufgaben zu: 1. „die Bedeutungsanalyse, die Analyse der ‚Materie‘, des ‚Inhalts‘ der Zeitvorstellung, und zwar nach den wesentlichen Typen, natürlich nicht nach jedem hervorzuhebenden Einzelfall“; 2. „<die Beschreibung> des gegebenen reellen Inhalts, mit den Scheidungen sinnlicher und Auffassungsinhalt“; 3. „Herausstellung der besonderen Fälle, wo eventuell ‚adäquate Zeitanschauung‘ gegeben ist, Herausstellung desjenigen Quasi-Zeitlichen (Dauer, Sukzession u. dgl.), das nicht transzendent und ‚objektiv‘ gedeutet ist, über sich hinausreichend, das nichts in betreff einer ‚objektiven Zeit‘ aussagt, sondern immanent gedeutet ist“. Hua X, S. 54-55. In den *Bernauer Manuskripten* fasst Husserl ausgehend von einer Parallelisierung der phänomenologischen Zeit- und Raumanalysen die Hauptforschungsthemen der Zeitanalyse unter ihre egologische Wende wie folgt zusammen: 1. Das Verhältnis von Zeitmodalitäten und Ich. 2. Die Zeit als Form der ichfremden Gegenstände. 3. Die notwendige Beziehung der ichfremden Gegenstände auf das Jetzt, auf das Ichleben, auf mögliche Erfahrung. 4. Die Zeit als Form des Ich hinsichtlich seiner möglichen Bewusstseinserebnisse. 5. Das Ich in der Zeit. 6. Mehrheit von Ich als gleichzeitig. 7. Unterscheidung zwischen immanenter Zeit und transzendenter Zeit. Vgl. Hua XXXIII, S. 91. Die Herangehensweise der Phänomenologie der Zeit an ihre Themen skizziert Husserl dann mit diesen Worten: „Sonach haben wir zuerst die immanente Zeit und dann erst das Problem der Konstitution einer ‚objektiven‘, einer im Immanenten sich konstituierenden nicht immanenten Zeit und dann wieder einer Zeit, die fremdes und dann fremdes und eigenes Bewusstsein, Letzteres als menschliches, intersubjektiv identifizierbares, konstituieren.“ Hua XXXIII, S. 133. In den *C-Manuskripten* und im Rahmen der Analysen, welche die Weltkonstitution als Leitfadens haben, wird die „Konstitution individuell identischer Gegenstände als intersubjektiv identifizierbare – nicht nur durch Anschaulichkeit, sondern durch Konstitution einer intersubjektiven Stellenzeit mit festbestimmten Stellen, fest für jedermann unterscheidbaren und identifizierbaren“ als Hauptthema betrachtet. Mat VIII, S. 217.

<sup>2</sup> Hua III/1, S. 182.

Erlebnisse besteht, wird die phänomenologische Beschreibung am Leitfaden des Dinges<sup>3</sup> ausgeführt. Somit grenzt Husserl die Aufgabe der Zeitanalysen in dieser Phase darin ab, zuerst die Weise zu beschreiben, wie die Zeitobjekte in einem beständigen Fluss als Einheitsdauer erscheinen.<sup>4</sup> Diese Zeitanalysen sind vor der ausdrücklichen Einführung der noetisch-noematischen Korrelation entstanden. Später in dieser frühen Phase entdeckt Husserl die grundlegende Struktur des zeitkonstituierenden Bewusstseins, die Ureinigung im absoluten Zeitbewusstsein. Somit werden 1) die innere Ordnung des einzelnen Zeitobjekts, 2) die Gesamtordnung der immanenten Zeitobjekte im Strom, d. h. der Erlebnisstrom, und letztendlich 3) das absolut zeitkonstituierende Bewusstsein Themen der phänomenologischen Deskription, mit denen Husserl sich in diesen Analysen beschäftigt. Was die objektive Zeit als solche anbelangt, wurde ihr dem ersten Anschein nach kaum ein Platz in diesen Analysen zugewiesen.

Bevor Husserl die sogenannte *erkenntnistheoretische Reduktion* in der III. Vorlesung der *Idee der Phänomenologie* „zum ersten Male *in concreto*“<sup>5</sup> studierte, wies er in den einleitenden Bemerkungen zum Vorhaben der phänomenologischen Zeitanalyse darauf hin, dass diese Analyse „wie jede phänomenologische Analyse“<sup>6</sup> mit der Ausschaltung aller Urteile und Überzeugungen bezüglich der objektiven Zeit beginnt. Ausgehend von der Psychologie und ihrer natürlich-empirischen Apperzeption des Bewusstseins, das von erkenntnistheoretischer Suspension betroffen wird, und nach der Suspension „[der] ganzen Naturverhältnisse des Ich“<sup>7</sup> stoßen wir im letzten Schritt des Verlassens *der Sphäre der Fraglichkeit*<sup>8</sup> auf den Transzendenzglauben bezüglich der „ganze[n] Welt mit der objektiven Zeit und dem objektiven Raum“<sup>9</sup>, der suspendiert werden müsse. So heißt es auch in den Vorlesungen 1906/1907, Band XXIV der Husserliana-Reihe, in denen Husserl schrittweise die phänomenologische Reduktion vollzieht.

In der spezifisch phänomenologischen Zeitanalyse wird dann die Reihenfolge der Schritte in etwa umgekehrt.<sup>10</sup> Erster Schritt ist das Infragestellen der objektiven Zeit (§ 1. Ausschaltung der objektiven Zeit) und zweiter Schritt

---

<sup>3</sup> Vgl. Hua III/1, S. 348.

<sup>4</sup> Vgl. Hua X, S. 23.

<sup>5</sup> Hua II, S. 43.

<sup>6</sup> Hua X, S. 4.

<sup>7</sup> Hua XXIV, S. 213.

<sup>8</sup> Hua XXIV, S. 212.

<sup>9</sup> Hua XXIV, S. 213.

<sup>10</sup> Lohmar behauptet, „Husserl does not call this method here a reduction, but from the systematic point of view it is in fact a reduction“. Lohmar fügt allerdings hinzu: „This ‚reduction from objective time‘ is not identical with the transcendental reduction of the Ideas I, but there is a certain affinity of the two methods.“ Lohmar (2010), S. 115-136. Hier S. 116. Auch Römer betrachtet die Ausschaltung der objektiven Zeit als „Vorform der Epoché.“ Vgl. Römer (2010), S. 28.

das Suspendieren des empirischen-psychischen Ich (§ 2. Die Frage nach dem „Ursprung der Zeit“).

Zwar fängt die phänomenologische Analyse der Zeit mit der Ausschaltung der objektiven Zeit an, jedoch ist in den Analysen des inneren Zeitbewusstseins nicht nur von der Konstitution der immanenten *Zeitobjekte* die Rede, sondern auch von der Konstitution der transzendenten *Zeitobjekte*. Allerdings behauptet Husserl die Analogie der Konstitution der immanenten *Zeitobjekte* und der transzendenten *Zeitobjekte*, dergemäß die transzendenten *Zeitobjekte* kaum gesonderte Betrachtungen verdienen.

Die Weltzeit wird in den frühen Zeitanalysen als die Zeit, „die ich in Relation zur Erde und Sonne fixiere“,<sup>11</sup> bestimmt. Zwar ist die kosmische Zeit nicht unmittelbar äquivalent mit der objektiven Zeit der Uhr und des Chronoskops und ist im Sinne der *Krisis* die letztere die Idealisierung der ersteren. Diese Unterscheidung ist in den frühen Analysen jedoch nicht zu erkennen.

Trotz allem behauptet Husserl, dass „die Bedingungen der Möglichkeit einer Weltzeit als solcher“<sup>12</sup> in der phänomenologischen Analyse erforscht worden sind. Zudem geht er sogar auf das Konstitutionsproblem einer „einheitlichen, homogenen, objektiven Zeit“<sup>13</sup> ein. In § 32 kündigt Husserl das Problem der Konstitution der „nicht fließende[n], absolut feste[n], identischen, objektiven Zeit“<sup>14</sup> an und versucht es mit dem „Anteil der Reproduktion“<sup>15</sup> zu lösen. Die Thematisierung des Problems der Konstitution der objektiven Zeit trotz der Ausschaltung liegt an der Vieldeutigkeit des Objektivitätsbegriffs.<sup>16</sup>

Das Ziel der folgenden Betrachtung ist zu zeigen, wie der unzulängliche Objektivitätsbegriff der frühen Phasen zur Weltlosigkeit der frühen Zeitanalysen führt. Dazu wird zuerst eine allgemeine Begriffsklärung für die Objektivität in Husserls Phänomenologie ausgeführt (§ 1). Der Zusammenhang der Zeit und der Objektivität ist danach kurz darzustellen (§ 2). Danach wendet sich diese Arbeit den Zeitanalysen in den Vorlesungen zu. Hier muss die Möglichkeit der Objektivität im Bewusstseinsfluss studiert werden (§ 3). Schließlich sind die wichtigsten Kritikpunkte anzuführen, die den Weg der Problemstellung der vorliegenden Arbeit vorgezeichnet haben könnten (§ 4).

---

<sup>11</sup> Hua X, S. 124.

<sup>12</sup> Hua X, S. 181.

<sup>13</sup> Hua X, S. 69.

<sup>14</sup> Hua X, S. 69.

<sup>15</sup> Hua X, S. 69.

<sup>16</sup> Die Objektivität ist hier als das substantivierte Adjektiv gemeint und nicht die Pluralform der Objektivität, womit die Objektstypiken, die bestimmten Seinsregionen, gemeint sind.

## § 1. Allgemeine Vorbemerkungen: der Objektivitätsbegriff in Husserls Phänomenologie

Eine Objektivität, „die an sich ist und gefunden werden muss“,<sup>17</sup> ist der Ansatzpunkt der naiven natürlichen Einstellung. Bei der natürlichen Auffassung ist mit der Objektivität ein bewusstseinsunabhängiges *Ansichsein*, eine *übersubjektive* Wirklichkeit, gemeint. Diese Objektivität betreffe nicht die Erkenntnis, sondern den Erkenntnisinhalt. Der unüberbrückbare Abgrund zwischen Erkenntnis und Erkenntnisinhalt, die strikte Trennung zwischen Subjekt und Objekt tritt bei diesem Objektivitätsbegriff am eindringlichsten hervor. Somit wird das Ausweisen der Objektivität, der Rechtsanspruch der Erkenntnis überhaupt, zu einem unlösbaren Rätsel. Freilich ist die unbesorgte Einstellung zur Objektivität, welche die Objektivität schon vor der Erkenntnis im blinden Vertrauen angenommen hat, von diesem Rätsel gar nicht betroffen, da sie für die Kardinalfrage der Erkenntnistheorie<sup>18</sup> blind ist. Der bewusstseinsunabhängige Objektivitätsbegriff erreicht seinen Höhenpunkt in der idealisierten exakten Objektivität der Naturwissenschaften, im Objektivismus. Die wissenschaftliche Objektivitätsauffassung wird von Husserl mit dem Index der Naivität versehen, sie ist naiv, da sie, während sie eine Erkenntnisleistung ist, d. h. Ergebnis der Idealisierung, „die erfahrende, erkennende, die wirklich konkret leistende Subjektivität ganz außer Frage lässt“.<sup>19</sup>

In der mit diesem Objektivitätsbegriff vertrauten naiven Einstellung gelten Raum und Zeit als an sich Seiende, deren exakte Erfassung die Aufgabe der Naturwissenschaft ist. Die objektive Zeit, die am Anfang der phänomenologischen Zeitanalysen außer Spiel gesetzt wird, ist von dieser Objektivität und ihrer Naivität beladen.

Mit dem Vollzug der phänomenologischen Epoché verlassen wir den Geltungsbereich der naiven Objektivität als An-sich-Sein. Nach der Reduktion auf das konstituierende universale Feld des Bewusstseins hat die Objektivität die Bedeutung des konstituierten Für-mich-Seins. Demnächst ist hinsichtlich des Subjekts der Objektivation weiter die primordiale Transzendenz als bloß von mir gesetzte Objektivität zu differenzieren, d. h. die Identifikation des Objekts in der Eigenheitssphäre, die „in Konnex rein mit mir selbst“<sup>20</sup> stattfindet.

Diese reduzierte Objektivität besagt die Wiedererkennbarkeit derselben Identitätseinheit in der Mannigfaltigkeit meiner wirklichen und möglichen Erfahrungen.

---

<sup>17</sup> Hua XXIV, S. 142.

<sup>18</sup> Vgl. Hua XVIII, S. 7.

<sup>19</sup> Hua VI, S. 99.

<sup>20</sup> Mat VIII, S. 217.

Dagegen ist die Objektivität als *Sein-für-jedermann* intersubjektiv konstituiert. In diesem Zusammenhang ist das wahre Sein dergestalt, „dass es prinzipiell von jedem Ichsubjekt des Verbandes als möglichem forschenden Subjekt in absolut identischer Weise bestimmbar ist und jederzeit“.<sup>21</sup> Die Objektivität besagt die Identifikation desselben für mich sowie für den Anderen, den ich als Subjekt betrachte, trotz aller Diskrepanz der Erscheinungsweisen des Objekts für mich und für die Anderen.

Allerdings ist bei der Differenzierung der intersubjektiven Objektivität und der primordialen Objektivität nicht zu vernachlässigen, dass die prinzipielle Wiedererkennbarkeit-für-jedermann auch in der durch die primordiale Abstraktion eingeschränkten Eigenheitssphäre weiterhin die Anforderung und den Maßstab der Objektivität ausmacht. Die intersubjektive Geltung ist das einzige Äquivalent der Objektivität in allen Schichten der Erfahrung.<sup>22</sup> Die reduzierte Objektivität der primordialen Sphäre heißt überhaupt darum die Objektivität, so Husserl, „weil sie sich, wenn wir diese Abstraktion aufheben, der allgemeinen Welt in intentionaler Synthese einfügt als das Rauming, das ich so wie jedermann als dasselbe vorfinden kann“.<sup>23</sup>

Die Identifizierung hat selbst in der Eigenheitssphäre die Bedeutung der Erkenntnis, insofern, „was für ein Ich erkennbar ist, prinzipiell für jedes erkennbar sein muss“.<sup>24</sup> Dies stellt Husserl in den *Ideen I* fest.

Indem die primordiale Abstraktion innerhalb der transzendentalen Reduktion erst in den 1920er-Jahren und angesichts der Intersubjektivitätsproblematik eingeführt wird, wäre es jedoch eine anachronistische Einordnung, die in den frühen Zeitanalysen behauptete Objektivität in der Immanenz mit der reduzierten Objektivität der Primordialsphäre gleichzustellen. Nicht zugunsten und aufgrund der primordialen Reduktion, sondern fast dogmatisch sind die frühen Zeitanalysen solipsistisch. Daher ist hier wohl mit einer besonderen Objektivität zu rechnen.

Unterscheidet man die immanente Sphäre der frühen Zeitanalysen von der Primordialsphäre, stellt sich die Frage, ob und in welchem Sinne der immanente Bereich im Sinne der frühen Phasen der Phänomenologie die Objektivität für sich zu beanspruchen vermag und ihre Inhalte die Objektivität zulassen.

Bei jeder Objektivität kann von der Seite des Subjekts von *der Objektivation* als der Festlegung und Setzung der Identitätseinheit in einer festen, haltbaren

---

<sup>21</sup> Hua IV, S. 389.

<sup>22</sup> „Jedes Objekt ist gemeint als dasselbe, das jedermann, und in welchen Erscheinungen dann immer, erfahren kann und das in möglicher Wechselverständigung oder auch nur in möglichem Einverstehen in den Anderen auch erkennbar ist als dasselbe, das der eine und der andere und der Möglichkeit nach jedermann erkennen könnte. Diese Meinung gehört zum ursprünglichen Sinn, und zwar zu dem schon vorprädikativen puren Erfahrungssinn jedweder objektiven Erfahrung.“ Hua XIV, S. 289.

<sup>23</sup> Hua XXXIX, S. 31.

<sup>24</sup> Hua III/I, S. 102.

Ordnung dergestalt gesprochen werden, dass das Wiedererkennen desselben jederzeit möglich ist. Gemeint ist die Setzung eines identischen Sinnes in einer geordneten Umgebung, die eine Identifikation ermöglicht. Darauf lässt sich die oben gestellte Frage zur Objektivität im immanenten Bereich mit Hervorhebung der Zeitthematik an zwei Fragen genauer artikulieren. 1) Besteht eine starre und umfassende Ordnung im immanenten Bereich? 2) Wenn ja, wie findet die Setzung in dieser Ordnung sowie die Objektivation der Ordnung selbst statt?

## § 2. *Die Zeit und die Objektivität*

Die entmutigende Frage, die Augustinus im elften Buch der Bekenntnisse stellt und ihr gegenüber Verlegenheit bekundet, erfährt, wie fast alle anderen philosophische Fragen in der phänomenologischen Einstellung, die Umstellung auf eine Wie-Frage: „Was ist die Zeit?“ wird zur Frage „Wie wird die Zeit konstituiert?“. Fügt man die erkenntnistheoretische Zielrichtung der Phänomenologie hinzu, stellt sich auch die Frage: „Wie ist es möglich, wo alles fließt (πάντα ῥεῖ), etwas wiederzuerkennen, etwas als dasselbe zu identifizieren?“ Das Rätsel der objektiven Erkenntnis taucht unter dem Aspekt der Vergänglichkeit auf und von dieser fundamentalen Frage jeder Erkenntnistheorie handeln Husserls Zeitanalysen. Die Pointe der frühen phänomenologischen Frage besteht allerdings darin, dass *wo alles fließt* sich nicht auf die Zeit bezieht, sondern es die Beschreibung des Bewusstseins ist: des Bewusstseinsflusses. Nicht die Vergänglichkeit, sondern die als dieselbe wiedererkennbare Identität geht auf die Zeit zurück. Die Beschreibung der Konstitution der Starrheit, d. h. der Zeit im Fluss des Bewusstseins, ist das Problem der frühen Phasen der Phänomenologie der Zeit.

Die zeitliche Objektivation in und trotz des Flusses geht nach Husserl in unterschiedlichen Stufen vonstatten. Ohne sich in einer ausführlichen historiographischen Rekonstruktion der vielfältigen Revisionen in den Zeitanalysen zu verstricken, ist im Folgenden den Stufen der Objektivation in die frühen Zeitanalysen zu folgen. Die zwei oben gestellten Fragen nach Ordnung und Setzung in der immanenten Sphäre sind leitend bei der Darstellung dieser Stufen.

## § 3. *Die Stufen der Objektivation in der immanenten Sphäre*

Nach der Ausschaltung der transzendenten Sein-Setzungen ist eine Ordnung für die mögliche Setzung der Identitätseinheit, für die Setzung des Objekts als solches, d. h. eine Ordnung für die Objektivation in und trotz des beständigen Bewusstseinsflusses, zu finden. Husserl muss eine Ordnung finden, die aller Ordnungen vorausliegen kann; eine Urordnung im Bewusstseinsfluss.

Bezug nehmend auf die dreifachen Beschreibungsrichtungen sind im Folgenden drei Stufen der Objektivierung zu folgen:

1) Die konstituierende Funktion des originären Zeitfeldes, des Bewusstseinsflusses und die Dauereinheit des immanenten Zeitobjekts: Ausgehend von einer äußeren Wahrnehmung hat Husserl als Erstes im Bewusstseinsfluss die Einheit des rein hyletischen Datums zu erforschen. Husserls favorisiertes Beispiel der äußeren Wahrnehmung ist Hören eines Tones. Ein immanenter Ton ist ein rein hyletisches Datum, das dauert. Der Tatbestand, dass sich der Ton in seiner rein hyletischen Fassung und abgesehen von den transzendenten Zeitbestimmungen als eine Dauereinheit zeigt, macht ihn zu Husserls favorisiertem Beispiel von hyletischen Daten, da er an Zeitobjekte, die nicht nur in der Zeit sind, sondern selbst eine zeitliche Extension in sich enthalten, die unterste zeitliche Objektivierung besser erläutern kann.<sup>25</sup> Husserl erweckt gelegentlich zwar den Anschein, dass die Zeitobjekte nur diejenigen sind, welche aus einem Nacheinander bestehen. Im Grunde genommen ist aber jedes Reale, insofern es die Dauer als Wesensmoment hat, ein Zeitobjekt.

Husserl unternimmt als Erstes den Versuch zu zeigen, dass die Ton-Dauer nicht durch einen punktuellen Bewusstseinsakt – in diesem Fall das Hören oder allgemein die Wahrnehmung – nachträglich als Einheit aufgefasst wird, sondern der Ton seine Dauer als Einheit unmittelbar im Bewusstseinsfluss aufbaut. Der Aufbau der hyletischen Dauer im Bewusstseinsfluss fordert die Dauer der Bewusstseinsseinheit, d. h. die Dauer der Wahrnehmung. Somit weist sich der Bewusstseinsakt selbst als ein Zeitobjekt, eine Dauereinheit, deren Einheitsstruktur im Bewusstseinsfluss phänomenologisch zu beschreiben ist. Mit der Vorstellung der Bewusstseinsseinheit, d. h. des Akts als einer dauernden Einheit, wird dann hauptsächlich die zeitliche Struktur der Akte anstatt der Zeitmomente der hyletischen Daten das Thema dieser frühen Zeitanalysen. Die Struktur der inneren Ordnung jeder Dauereinheit (sowohl Dauer des Empfindungsdatums als auch Dauer seiner Empfindung bzw. seiner Auffassung) wird als die Ordnung der Momente der Bewusstseinsseinheit beschrieben.

Insofern die Einheit in den Zeitanalysen bloß abstraktiv und hinsichtlich der *Form* betrachtet wird, wird die Analyse der *Materie* dieser ersten Einigungsstufe unentbehrlich und Husserl übernimmt diese Analyse in der *Analyse der passiven Synthesis*. Im Sinne der *Analyse der passiven Synthesis* und vonseiten der Empfindungsdaten hinsichtlich ihrer dinglichen Qualität geschieht die passive Synthesis der unselbständigen Momente des zeitfüllenden Inhalts gemäß der Assoziation und auf Basis der Ursynthesis des Zeitbewusstseins. Die unselbständigen Momente des Empfindungsdatums schließen sich kraft ihrer Kontraste und Verschmelzungen und nach dem Assoziationsgesetz zusammen und werden

---

<sup>25</sup> Ein Grund des Vorziehens des Tones könnte auch darin liegen, dass Husserl die Zeitanalysen nicht mit einem räumlichen Aspekt verkomplizieren wollte.



als eine Einheit durch die Ursynthese der Bewusstseinsmomente konstituiert. Die formale Einigung des Empfindungsdatums als Dauereinheit findet somit neben der Dauereinheit des Aktes in den Zeitanalysen ihre phänomenologische Deskription.

Die Bewusstseinsseinheit der Wahrnehmung, die Einheit der Gegenwärtigung, baut ihre Dauer unmittelbar im Auftauchen des Bewusstseinsmoments Urimpression und seinem unmittelbaren Versinken und Erhalten in dem Bewusstseinsmoment Retention und im unaufhörlichen Einfließen des Bewusstseinsmoments Protention in einer neuen Impression auf. Auf diese Weise entsteht eine Ordnung im Fluss, worin die Dauereinheit des hyletischen Datums als Wahrgenommenes erscheint. Während die Protention die feste Ordnung weiter entwirft und in Form der Impression ins Leben ruft, versinkt die bereits vollzogene gefüllte Ordnung in der Retention. In dem kontinuierlichen Heranströmen-Wegströmen dehnt sich die Einheit des originären Zeitfeldes als eine breite Gegenwart aus.<sup>26</sup> Die Teile bzw. die unselbständigen Momente des originären Zeitfeldes schaffen die Breite der Gegenwart. Diese Momente stehen in keinem reellen Verhältnis zueinander. Weder die retinierte Urimpression befindet sich reell in der Retention, noch ist die Protention ein reeller Teil des Zeitfeldes. Sie reihen sich auch nicht äußerlich wie Stücke aneinander. Darauf, dass die drei Momente nur ideal und abstraktiv voneinander zu trennen und nur die unselbständigen Teile des bereiten Gegenwartsbewusstseins sind, sollte schon der mereologische Terminus technicus *Moment* hindeuten (s. Kap. II, § 3). Die Bewusstseinsmomente stehen in intentionaler Beziehung zueinander, allerdings ist es eine spezifische Intentionalität, insofern den intendierten Momenten keine Gegenständlichkeit zuzuschreiben ist.<sup>27</sup> Die fließend-starre innere Ordnung der dreifachen Bewusstseinsmomente ist die zum Wesen der breiten Gegenwart gehörige Struktur. Die Einigung in der breiten Gegenwart kraft der Ursynthese der dreifachen Bewusstseinsmomente ist ein passiver Prozess und gilt als Grundlage für die höheren Stufen der Objektivationen. Diese Einigung ist die Urform aller weiteren Einigungen und Konstitutionen, sie ist die Ursynthese des Zeitbewusstseins.

Insofern die Breite der ausgedehnten Gegenwart nicht im vornherein fest bestimmt ist, sondern von dem Ausmaß der Aufmerksamkeit abhängt, ist Husserl

---

<sup>26</sup> Herbart, Lotze und Brentano entgegen schließt Husserl sich seinem Lehrer Stern an und bestreitet das „Dogma von der Momentaneität eines Bewusstseinsganzen“. Husserl berichtet von diesem Dogma in Brentanos Lehre am Anfang des zweiten Abschnitts der Vorlesungen in § 7: „In Brentanos Lehre wirkt als treibendes Motiv ein Gedanke, der von Herbart herkommt, von Lotze aufgenommen wurde und in der ganzen Folgezeit eine große Rolle spielte: der Gedanke nämlich, es sei für die Erfassung einer Folge von Vorstellungen (a u. bz. B.) nötig, dass diese die durchaus gleichzeitigen Objekte eines beziehenden Wissens sind, welches völlig unteilbar sie in einem einzigen und unteilbaren Akte zusammenfasst.“ Hua X, S. 19.

<sup>27</sup> Vgl. Hua X, S. 29 ff.



im Prinzip eine Vereinfachung zu Gunsten des Verständnisses eingegangen. Es ist möglich, dass selbst eine kleine Dauer, wie die Dauer eines Tones, die Breite der ausgedehnten Gegenwart überschreitet. Wäre aber die aktuelle breite Gegenwart ausreichend für die Dauer des Tones, dann haben wir einen wahrgenommenen Ton, eine Wahrnehmung.

2) Die immanente Zeit und die objektive Setzung im Erlebnisstrom: Das originäre Zeitfeld, die breite Gegenwart, ist selbst ständig im Versinken und wird dauernd ersetzt durch ein kommendes originäres Zeitfeld. Es ist eine strömende breite Gegenwart, insofern sie im Versinken nicht plötzlich verschwindet. Die gegenwärtige Wahrnehmungsphase wird zu der vergangenen und die gegenwärtige Wahrnehmung zu der vergangenen Wahrnehmung. Husserl zufolge steht die Modifikation der Einheit des originären Zeitfeldes, sein Zurücksinken in der Vergangenheit und sogar ins Leere analog zu dem Ablauf seiner Momente.<sup>28</sup>

Selbst wenn die Retention die Erhaltung der abgelaufenen Phasen in der Einheit einer Wahrnehmungsphase (ein originäres Zeitfeld von den originären Zeitfeldern, von denen in einer synthetischen Einheit die Wahrnehmung entsteht) oder sogar die Bewahrung einer Wahrnehmungsganzheit (im Fall, dass die Objektdauer und die Dauer des originären Zeitfeldes übereinstimmen) zu begründen vermag, stellt sich die Frage, wie die Identität der aufgebauten Einheit im Fluss als bewahrt erkennbar, genauer gesagt wiedererkennbar ist. Wie ist es möglich, dass wir von demselben Ton bald als wahrgenommenem und bald als erinnertem Ton sprechen können? Dies ist die Frage nach einer objektiven Zeit in der Immanenz. Die Frage ist:

„[W]ie kommt es, dass wir gegenüber dem Herabsinken des Tones doch davon sprechen, dass ihm eine feste Stellung in der Zeit zukommt, dass sich Zeitpunkte und Zeitdauern in wiederholten Akten identifizieren lassen, wie es unsere Analyse des reproduktiven Bewusstseins aufwies?“<sup>29</sup>

Um das Mindeste von Objektivierung ermöglichen zu können, muss die fließende Ordnung einen Hauch von Starrheit, von Ruhe und Festigkeit aufweisen, die die Setzung gestattet. Die Idee der breiten Gegenwart ist nicht ausreichend für die Begründung der Objektivierung, insofern selbst in Bezug auf die Momente der breiten Gegenwart von Herankommen und Zurücksinken die Rede ist und die breite Gegenwart zudem als ganze selbst im Versinken ist.

Die Protention ist ein stetiges Herankommen, während die Retention das ständige Zurücksinken ist. Anders als die Retention und Protention stellt sich dann das Urimpressionsmoment als dasjenige dar, welches die feste Stelle in dem Fluss anbietet. Husserl begreift die Impression als diejenige, welche im stetigen Auftauchen stets neue feste Zeitstellen ausmacht. Obwohl die Gedan-

---

<sup>28</sup> Vgl. Hua X, S. 25.

<sup>29</sup> Hua X, S. 64.

ken eines ständigen Auftauchens der objektiven Punkte für die Verweisung der Objektivität im Fluss hilfreich sind, zeigt sich die Impression als nicht besonders gelungener Begriff, wenn die Impression nicht nur für die Objektivität, sondern auch für die Individuation sorgen muss. Jedes Bewusstseinsmoment als unmodifizierte Gegebenheit war erst einmal eine Impression. Das hat zur Folge, dass jedes Dauernde, d. h. jedes Zeitobjekt, keine singuläre Zeitstelle besitzt, sondern ihm zahlreiche Zeitstellen seiner immanenten Objektpunkte beizumessen sind. Eine individuell dauernde Einheit kann nicht als eine Reihe von homogenen, aber gleichwertigen objektiven Zeitpunkten konstituiert werden. Mit den Gedanken einer ersten Impression als Urimpression hat Husserl versucht, dieses Problem zu lösen. Für jeweils zusammengehörige Empfindungsabschattungen zeichnet sich der Einsatzpunkt dieses Zusammenhangs als unmodifizierte Urimpression, als Urabhebung der Einheit, aus. Der Einsatzpunkt spielt für die gesamte Dauer die Rolle der individuationsgebenden Zeitstelle. Die Individuation ist auf den Einsatzpunkt der einheitlichen Dauer angewiesen, der durch die einzige unmodifizierte Urimpression gegeben ist bzw. war. Der Einsatzpunkt ist als Augenblick des „Auftreten[s] als Jetztsetzung“<sup>30</sup> und als die Registrierung in der Zeit zu verstehen. „Im Fluss der Vergangenheitsmodifikation steht also ein stetiges, tonal erfülltes Zeitstück da, aber so, dass nur ein Punkt davon durch Urimpression gegeben ist.“<sup>31</sup> Und von diesem einzigen Punkt hat der erscheinende Vorgang seinen identischen, absoluten Zeitwert. Die Frage nach der „eigentlichen Objektivität“<sup>32</sup> als Individuation wird bereits in diesen frühen Analysen gestellt: Wie ist es möglich, im Fluss etwas nicht nur als dasselbe, sondern als individuell dasselbe zu identifizieren? Die rasche Antwort auf diese Hauptfrage lautet:

„[D]adurch, dass gegenüber dem Fluss der zeitlichen Zurückschiebung, dem Fluss von Bewusstseinsmodifikationen, das Objekt, das zurückgeschoben erscheint, eben in absoluter Identität apperzeptiv erhalten bleibt, und zwar das Objekt mitsamt der im Jetztpunkt erfahrenen Setzung als ‚dies‘.“<sup>33</sup>

Die Frage ist aber gerade, wie diese identische Apperzeption des Objekts hinsichtlich seiner dinglichen Qualitäten sowie seine „im Jetztpunkt erfahrene Setzung als ‚dies‘“<sup>34</sup> im Bewusstseinsfluss vollgezogen wird.

Die Ganzheit des Inhalts eines intentionalen Bewusstseinerlebnisses begreift Husserl als die Objektauffassung oder die Gesamtauffassung des Gegenstandes. Diese Auffassung teilt sich in zwei Intentionen: Eine ist die gegenständliche Intention. Die gegenständliche Intention des Erlebnisses bezeichnet Husserl in den Zeitanalysen als Zeitmaterie, die die spezifisch dinglichen Qualitäten des

---

<sup>30</sup> Hua X, S. 62.

<sup>31</sup> Hua X, S. 68.

<sup>32</sup> Hua X, S. 66.

<sup>33</sup> Hua X, S. 65.

<sup>34</sup> Hua X, S. 65.

Objekts darstellt. Die Zeitmaterie ist die außerzeitliche, inhaltliche Zeitfülle. Als Musterbeispiel sinnlicher Wahrnehmung ist der sinnliche Inhalt die Zeitfülle, der Repräsentant für das reine Was des Objekts, ohne Zeitbestimmung.

Als die Zeitform bezeichnet Husserl dagegen diejenige Intention, welche den qualitativen Gehalt als Materie aufnimmt und ihm die zeitliche Bestimmung verleiht. Diese Intention ist die Auffassung der Zeitstellenrepräsentanten.

„Eine Seite der Objektivation findet ihren Anhalt rein im qualitativen Gehalt des Empfindungsmaterials: das ergibt die Zeitmaterie. [...] Eine zweite Seite der Objektivation entspringt der Auffassung der Zeitstellenrepräsentanten.“<sup>35</sup>

Die beiden Intentionen bleiben im Bewusstseinsfluss unmodifiziert und bestehen identisch fort.

Während sich die spezifische, qualitative Seite des Objekts und ihr Fortbestand im Modifikationsfluss dank der Idealität des Sinnes – gemäß dem in den *Ideen I* entwickelten Gedanken des Noemas – leicht verstehen lässt, bereitet die Auslegung der anderen Seite der Objektivation, d. h. die identisch erhaltene Zeitbestimmung des Objekts, Schwierigkeiten. Diese Stelle führt zum Problem der Individuation. Auf der letzten Stufe der Objektivation geht es mithin um die Objektivität individueller zeitlicher Gegenstände und Vorgänge; die *eigentliche* Objektivität muss die Individuation erweisen. Mit der Erhaltung der Zeitstellenrepräsentanten, die Husserl auch als die Erhaltung der *gegenständlichen Beziehung* bestimmt, ist gemeint:

„[D]ass nicht nur der Gegenstand in seinem spezifischen Bestande erhalten bleibt, sondern als individueller, also zeitlich bestimmter, der mit seiner zeitlichen Bestimmung in der Zeit zurücksinkt.“<sup>36</sup>

Dass Husserl diejenige Intention, welche für die Zeitlichkeit des Realen, genauer gesagt für die (zeitlich-räumliche) Extension des qualitativen Gehalts, verantwortlich ist, als *die gegenständliche Beziehung* bezeichnet, hat beinahe den Anschein, als ob die Individuation des Objekts im strengen Sinne schon an diesem Modell der Objektivation aufgeklärt wäre, was aber keineswegs der Fall ist. Was Husserl die Auffassung der Zeitstellenrepräsentanten nennt, ist eigentlich selbst ein Teil des vollen Sinns des Objekts, sie ist die Dauer des Objekts als ein Wesensmoment, das die einigende Form für den qualitativen Rest des Wesens ist. Die Erklärung der unmittelbaren, nicht wiederholbaren *Identifizierung* „der extendierten Gegenständlichkeiten mit ihrer immanenten absoluten Zeit“<sup>37</sup> im Fluss der Bewusstseinsmodifikationen kann bestenfalls als Verdienst der früheren Zeitanalysen betrachtet werden. Die Individualität in der Abgrenzung des Individuums von seinen wesentlich Gleichen, was die

---

<sup>35</sup> Hua X, S. 63.

<sup>36</sup> Hua X, S. 63.

<sup>37</sup> Hua X, S. 67.

Individualität im strengen Sinne bedeutet, bleibt diesen Zeitanalysen fern, da sie noch nicht die Weltkonstitution erreicht haben.

Die Klärung der Individuation im strengen Sinne fordert die Bestimmung der Relation eines Gegenstandes zu anderen Gegenständen sowie die Anordnung seiner Verhältnisse zu der gesamten Ordnung. In den Vorlesungen wird die Zeitstelle in Relation, die relative Zeitstelle, nur in der Umwandlungslinie der Gegebenheitsweisen und im Verhältnis zu dem aktuellen lebendigen Jetztbewusstsein thematisiert.

Das Abstandnehmen des Einsatzpunkts der Gesamtfassung des Objekts von dem aktuellen Jetzt wird somit als die Zurückschiebung des Objekts in die Vergangenheit aufgefasst und dieser Abstand bestimmt die relative Zeitstelle. Die Starrheit der Umwandlungslinie besteht in dem stetigen Hervorquellen der Impressionen und ihrer transitiven Wandlungen in andere Momente der Linie.

Die Zeitstellen im Fließen, im Abstandnehmen vom aktuellen Jetzt, sinken ständig in der Linie des Herabsinkens der Gegenwart in die Vergangenheit und bleiben trotzdem identisch, insofern sie die Zeitstellen für die in der inneren Ordnung des Einzelobjekts aneinandergereihten identischen Objektpunkte sind.

3) Die transzendente Objektivation in der objektiven Zeit: Die Zeitstelle in Relation zu den anderen Objekten, welche die Individuation des Objekts vollständig ermöglicht, kann jedoch erst mit der Konstitution der objektiven Zeit als All-Zeit vorliegen.<sup>38</sup> Für die Konstitution der objektiven Zeit rechnet Husserl mit der Tragfähigkeit der Wiedererinnerung. Die objektive Zeit als die umfassende Ordnung soll in der Reproduktion der Aneinanderreihung der an das aktuelle Zeitfeld anschließenden vergangenen Zeitfelder konstituiert werden.

Dass die Wiedererinnerung gelegentlich auch irreführend ist, dass sie tatsächlich nicht dauernd fortsetzbar ist und früher oder später abbricht und dass sie aus der Dunkelheit und der absoluten Vergessenheit nicht immer herauskommt – all diese *Tatbestände* gefährden nicht die konstitutive Rolle der Wiedererinnerung, insofern Husserl zufolge die *ideale Möglichkeit* der Wiedererinnerung für die Konstitution der objektiven Zeit ausreicht. Die Wiedererinnerung betrachtet Husserl damit als „unbegrenzt fortsetzbar zu denken, obwohl die *aktuelle* Erinnerung praktisch bald versagen wird“.<sup>39</sup> Die Möglichkeit der Wiedererinnerung als Konstitution der objektiven Zeit weist sich dabei als die *Vermöglichkeit* auf, als die Gewissheit über mein Vermögen, als die Evidenz vom iterierbaren Ich-kann. Was den Aspekt der Unendlichkeit der objektiven Zeit anbelangt, kann sie nur die potentielle und nicht die aktuelle Unendlichkeit darstellen, insofern das Korrelat der objektiven Zeit eine ideale Möglichkeit ist.

---

<sup>38</sup> Vgl. Hua X, S. 120 f.

<sup>39</sup> Hua X, S. 70. (Hervorh. durch d. Verf.)

In einem Manuskript aus dem Jahr 1901 in der Abwesenheit einer reich entwickelten Phänomenologie und unter der Einschränkung des isolierten Bewusstseins findet Husserl sogar in dem göttlichen Bewusstsein „das ideale Korrelat der objektiven Zeit und der objektiven Welt und Weltentwicklung“.<sup>40</sup> Das endliche Bewusstsein, das sich in der späten Phänomenologie durch die Intersubjektivität und die transzendente Generativität derart erweitert, dass ihm kein hindernder dunkler Horizont Grenzen zu setzen vermag, bleibt in der früheren Zeitanalyse dadurch verschont, dass seine faktische Endlichkeit als *zufällige Schranke* betrachtet wird.

Selbst wenn die ideale Möglichkeit der unbegrenzt fortsetzbaren Wiedererinnerung für die Konstitution der Unendlichkeit der objektiven Zeit hinreichend wäre, bereitet weiter ihre besondere Form Schwierigkeiten, die sie durch ihre ideale Möglichkeit und Iterierbarkeit nicht umgehen kann. Das Verhältnis der wiedererinnerten vergangenen Zeitfelder zueinander und zu dem gegenwärtigen Zeitfeld veranschaulicht Husserl mittels des geologischen Fachausdrucks der „Überschiebung“<sup>41</sup> und gerade mit dieser Bezeichnung entrollt sich das Problem der Konstitution objektiver Zeit als eine Konstitution, die mit der bloß linearen Erweiterung des originär gegebenen Zeitfeldes dank der Wiedererinnerung der abgelaufenen originären Zeitfelder nicht vollgezogen zu werden vermag. Insofern die Aneinanderreihung der Zeitfelder nicht in Form einer linearen Anschließung stattfindet, sondern die Form der Überschiebung hat, fordert Konstitution der objektiven Zeit nicht nur die Reproduktion der längst vergangenen Zeitfelder, sondern auch die Wiederherstellung ihrer Aneinanderreihung aus unterschiedlichen räumlichen Perspektiven.

Die vergangenen originären oder sogar quasi-originären Zeitfelder bilden keine Linie, sondern sie stehen, wie es später in den Bernauer Manuskripten zutreffend zum Ausdruck kommt, in einem zweidimensionalen System zueinander. Auf diese Weise schließt § 32 mit einer offenen Frage, die zum damaligen Stand der Phänomenologie noch keine Antwort in Aussicht zu haben scheint:

„Wenn wir so von jedem wirklich erlebten, d. h. im Wahrnehmungszeitfeld originär gegebenen oder von irgendeinem eine ferne Vergangenheit reproduzierenden Zeitpunkt her in die Vergangenheit zurückschreiten, sozusagen entlang einer festen Kette zusammenhängender und immer wieder identifizierter Objektivitäten, wie begründet sich da die lineare Ordnung, wonach jede beliebige Zeitstrecke, auch die außer Kontinuität mit dem aktuellen Zeitfeld reproduzierte, ein Stück sein muss einer einzigen bis zum aktuellen Jetzt fortlaufenden Kette?“<sup>42</sup>

---

<sup>40</sup> Hua X, S. 175.

<sup>41</sup> Hua X, S. 70.

<sup>42</sup> Hua X, S. 70.

#### § 4. Kritische Bemerkungen

Es ist zu bedenken, dass an dem Modell der Objektivierung anhand des Schemas Auffassungsinhalt – Auffassung erst nach dem Vollzug der Auffassung die assoziierte Einheit der Materie, in dem Fall der Sinneswahrnehmung die sinnlichen Empfindungsdaten, ihre Funktion als Erscheinung, ihren Bewusstseinscharakter, ihre Intentionalität zu erfüllen vermag. Die spätere Revision dieser Gedanken ist schon im ersten Kapitel kurz erwähnt. Seine früheren Überlegungen kritisierend schreibt Husserl in 1930er Jahren:

„Ist nicht meine ursprüngliche Auffassung von der immanenten Sphäre mit den immanenten Daten, die am Ende erst durch die passive Leistung der Assoziation zu "Auffassungen" kommen, noch ein Rest der alten Psychologie und ihres sensualistischen Empirismus? Aber wie soll man sonst sagen? Empfindungsdaten ohne Auffassung gibt es also nicht, das Aufgefasstsein, das "Repräsentation"-Sein ist eingeboren.“<sup>43</sup>

Was dabei fragwürdig scheint, ist der nachträgliche Erscheinungscharakter der Empfindungsdaten. Früher begriff Husserl die *Auffassungsfunktionen* als eine beseelende, welche „die aus den Empfindungsdaten Erscheinungen von machen“.<sup>44</sup> Nun haben jedoch die Empfindungsdaten schon von Natur aus den Erscheinungscharakter. Das Empfindungsdatum wird nicht mehr, wie es in den *Logischen Untersuchungen* heißt, als das nicht intentionale Erlebnis betrachtet, die dem assoziativen Verbindungsbewusstsein und dazu der objektivierenden Auffassung bedürfe, um erst dann als Repräsentant-von-etwas ihren Bewusstseinscharakter ergreifen zu können.<sup>45</sup> Die früher behauptete klare Unterscheidung zwischen dem Empfindungsdatum und seiner Auffassung, die das Schema Auffassungsinhalt – Auffassung gängig machte, scheint nicht mehr ohne weiteres möglich zu sein. Dem ersten Anschein nach würden die Gedanken einer nachträglichen subjektiven Sinngebung als idealistisch registriert werden; es würde sogar behauptet werden, so wie Aguirre, dass „die Auflösung jenes Schemas [...] die Preisgabe der transzendentalen Idee“<sup>46</sup> wäre, „ja, dass sie das Rückgrat der gesamten transzendentalphänomenologischen Lehre, d. h. des transzendentalphänomenologischen Idealismus ist“.<sup>47</sup>

Husserl jedoch diagnostiziert bei diesem Schema das Relikt des sensualistischen Empirismus; für ihn stellt sich das Schema als nicht genug radikal transzendental idealistisch dar. Eine Erklärung dieser Diagnose bietet die Anmerkung in einem späten Manuskript zum Thema Vorgegebenheit:

---

<sup>43</sup> Hua XXXIX, S. 229. Zu dem Einfluss des Empirismus Brentanos und Meinongs auf Husserls frühe Zeitanalysen vgl. Bernet (1985), S. XVI.

<sup>44</sup> Hua IX, S. 165.

<sup>45</sup> Vgl. Hua XXIII, S. 265.

<sup>46</sup> Aguirre (1970), S. XXII, Fußnote.

<sup>47</sup> Aguirre (1970), S. XIX.

„Das Bedenkliche ist hier aber, dass die Rede von Daten und dann Auffassungen den Gedanken eben von im Voraus schon seienden Gegenständen, die nachkommend in Funktion genommen werden, mit sich führt.“<sup>48</sup>

Das Hyletische, das nur durch Abstraktion als eine Konstruktion von der Auffassung unterscheidbar ist, lässt sich an diesem Schema leicht als Gegenstand missverstehen. Die statische Beschreibung anhand des Schemas erweckt den Anschein, dass stets ein gegenständlicher Träger vor und für die Auffassung zu erwarten ist, als ob ein sinnlicher Gegenstand perzipiert und danach dank der Spontaneität des Bewusstseins aufgefasst und apperzipiert wird. Die markanten Herkunftsunterschiede der Hyle und der Auffassung, die bei dem Schema die Betonung erhält, kann im transzendentalen Idealismus nicht ohne weiteres gütig bleiben.

Es könnte aber der Einwand erhoben werden, dass diese Revision ausschließlich auf die dinglich qualitativen Empfindungsdaten gerichtet ist und dass sie nicht die Zeitmaterie und die Zeitauffassung betrifft. Jedoch stößt Husserl bei der Anwendung des in den *Logischen Untersuchungen* eingeführten Schemas Auffassungsinhalt – Auffassung bereits in den frühen Zeitanalysen auf diese Schwierigkeiten. Das Problem zeigt sich da jedoch vorwiegend als die Gefahr des unendlichen Regresses bezüglich des Auffassungsbewusstseins des Bewusstseinsflusses.

„Sagt man: jeder Inhalt kommt nur zum Bewusstsein durch einen darauf gerichteten Auffassungsakt, so erhebt sich sofort die Frage nach dem Bewusstsein, in dem dieser Auffassungsakt, der doch selbst ein Inhalt ist, bewusst wird und der unendliche Regress ist unvermeidlich.“<sup>49</sup>

Einen möglichen Ausweg findet Husserl darin, den untersten immanenten Inhalten Urbewusstsein zuzuschreiben.<sup>50</sup> Dieser Weg entspricht der Absetzung des Schemas zumindest im tiefsten Untergrund der Objektivation, da das Urbewusstsein kein binäres Verhältnis im Rahmen des Schemas darstellt, sondern die Selbsterscheinung des Bewusstseinsflusses ist. Das eingliedrige Modell des Selbstbewusstseins soll zum Vermeiden des infiniten Regresses beitragen – das Urbewusstsein als das stets alle immanenten Inhalte begleitende Bewusstsein, das zugleich präreflexives, nicht objektivierendes Selbstbewusstsein ist. Das innere Bewusstsein als Grund der nicht vergegenständlichten Einheit des Erlebnisstroms und zugleich jedoch Individuationsgrund der Erlebnisse scheint selbst nicht ohne weiteres zu rechtfertigen zu sein.

---

<sup>48</sup> Hua XXXIX, S. 16, Fußnote. So heißt es auch in der *Formalen und Transzendentalen Logik*: „Der allherrschende Daten-Sensualismus in Psychologie wie Erkenntnistheorie, in dem auch die meist befangen sind, die in Worten gegen ihn bzw. das, was sie sich unter diesem Worte denken, polemisieren, besteht darin, dass er das Bewusstseinsleben aus Daten aufbaut als sozusagen fertigen Gegenständen.“ Hua XVII, S. 291-292.

<sup>49</sup> Hua X, S. 119.

<sup>50</sup> Vgl. Hua X, S. 118 f.



Angesichts des Themas der vorliegenden Arbeit sei bemerkt, dass Husserl später diese Revision und Richtigstellung bezüglich der eingeborenen Erscheinungsfunktion der immanenten Daten im Zusammenhang der Gedankenexperimente zur Nichtexistenz der Welt und der Auflösung der einstimmigen Erfahrung im Gewühl der sinnlosen Empfindungsdaten durchführt.

Wie im ersten Kapitel eingeführt, sind die gewagten Gedankenexperimente der Nichtexistenz der Welt stets begleitet von der cartesianischen Behauptung einer abgeschlossenen Region als reines Bewusstsein als Residuum der Annihilation. Sie sind begleitet von der Annahme der Beherrschung einer selbständigen Ordnung in dem immanenten Bereich. Die Behauptung einer immanenten Zeit, die ihre Ordnung und Objektivität für sich und vor bzw. ohne Bezug zu der Welt hat, wird so lange ihren Geltungsanspruch behalten, wie die Gedankenexperimente nicht für gescheitert erklärt sind. Ist die überbetonte Reduktion der *Ideen I* zu revidieren, kann die immanente Zeit nicht ohne weiteres ihren Geltungsanspruch behalten.

Anschließend zu der Revision der alten Ansicht stellt Husserl indessen solche Fragen, worauf bezugnehmend der Eindruck entstehen kann, dass bei der Preisgabe der alten Ansicht ein Unterton von Verlegenheit in Husserls Worten mitschwingt: „Aber was ist damit zu machen? Was leistet dann die assoziative Konstitution?“<sup>51</sup>

Es lässt sich weiter feststellen, dass der behauptete eingeborene Erscheinungscharakter des Empfindungsdatums ein *praktischer* ist, d. h., die Befriedigungsfunktion der hyletischen Daten ist für die Instinkte als ihr eingeborenes Repräsentant-Sein zu verstehen. Der eingeborene Erscheinungscharakter des Empfindungsdatums ist kein theoretischer, d. h. keine *Auffassung*, sondern eine *praktische Funktion*: die Befriedigung oder auch die Enttäuschung der Instinkte.

Aufgrund dieses praktischen Charakters scheint Husserl bezüglich der grundlegenden Schicht der Konstitution den allgemeinen Ausdruck *Interesse* vor dem phänomenologischen Fachausdruck *Intentionalität* zu bevorzugen. Es gilt, mit einem teleologischen Sinn für das Empfindungsdatum schon vor der Auffassung (Apperzeption) zu rechnen.

In dem vortheoretischen Bezug zu der Welt, in der vorprädikativen Erfahrung, ist die Rolle der Instinkte und der Bedürfnisse unter Berücksichtigung ihrer möglichen hyletischen Befriedigung für die Periodisierung der Lebenszeit hervorzuheben.

Die Anwendung des Schemas Auffassungsinhalt – Auffassung bildet auch in Husserl-Forschungen ein viel diskutiertes Thema.<sup>52</sup> Während einige Forscher

---

<sup>51</sup> Hua XXXIX, S. 229.

<sup>52</sup> Aguirre beschreibt die Stellung der Phänomenologen zu diesem Schema wie folgt: „Denker, die in anderer Hinsicht viel und sehr viel von Husserl übernommen haben und im Grunde nur seine Phänomenologie fortsetzen wollen, trennen sich an dieser Stelle von Husserl, erklären, sie wollten jenen ‚Dualismus‘ von Auffassung und Hyle hinter sich

auf die Zurücknahme des Schemas als eine Wende zu der transzendental-phänomenologischen Reduktion in Husserls Phänomenologie hinweisen und im absoluten Bewusstseinsfluss eine Verabschiedung von diesem Schema erkennen,<sup>53</sup> behauptet die andere Partei, dass die Anwendung des Schemas nur begrenzt, aber nie aufgegeben wird.<sup>54</sup> Die in Husserl-Forschungen viel zitierte Anmerkung in den Vorlesungen *Zur Phänomenologie des inneren Zeitbewusstseins*, welche bemerkt, dass „nicht jede Konstitution [...] das Schema Auffassungsinhalt – Auffassung“<sup>55</sup> hat, wird als ein unzureichender Verweis auf die Zurücknahme des Schemas abgewiesen, während eine Vielzahl von Hinweisen auf Husserls weitere Verwendung dieses Schemas, allerdings unter der Begrenzung auf die Stufe der konstituierten Zeitobjekte, vorliegt.

Die Diskussionen um die Verwendung des Schemas kreuzt sich unmittelbar mit einer richtungsweisenden Kritik<sup>56</sup> an dem fragwürdigen Status der immanenten Einheiten als konstituierte Objekte in der immanenten Zeit.

---

lassen bzw. überwinden, und versuchen zu beweisen, dass Husserl selbst ihn nicht als die letzte und wahre Gestalt der Lehre von der Intentionalität ansah.“ Aguirre (1970), S. XVIII.

<sup>53</sup> Diese These vertreten vor allem Bernet und Brough, die in ihrer Auseinandersetzung mit Husserls frühen Analysen der Zeit in Husserls früher Verabschiedung dieses Schemas einen Versuch zum Überwinden des infiniten Regresses erkennen. Vgl. Bernet (1985), S. XI-LXXIII. Vgl. Brough, J.: *Husserl's Phenomenology of Time-Consciousness*, in: *Husserl's Phenomenology. A Textbook*, Hgg. Mohanty, J. N. & McKenna, W. R., Lanham: University Press of America, 1989. S. 249-289.

<sup>54</sup> Als Vertreter dieser These sind Lohmar und Mensch zu nennen. Vgl. Lohmar (2006). Vgl. Mensch (2010).

<sup>55</sup> Hua X, S. 7, Fußnote.

<sup>56</sup> Diese Kritik übt vor allem Dan Zahavi in seinen unterschiedlichen Publikationen. Während sie in ihrer ersten Ausführung eine Kritik an der dominanten Interpretationsrichtung der immanenten Objekte hinsichtlich einiger ambivalenter Textstellen der Hua X war, versteht sie sich ferner und mit Berücksichtigung der Bernauer Manuskripte als eine Kritik an Husserls eigenen Analysen. Vgl. Zahavi (1999), S. 63-90; vgl. Zahavi (2004); vgl. Zahavi (2010). Sokolowski und Brough sind dagegen die prominenten Vertreter der dominanten Interpretation der immanenten Objekte und der Unterscheidung der immanenten Zeit von dem absoluten Bewusstsein. Allerdings nähert sich Broughs Interpretation in seinem letzten Beitrag zum Zeitbewusstsein der von Zahavi vertretenen kritischen Ansicht zu der immanenten Zeit und immanenten Objekten. Vgl. Sokolowski, R.: *Husserlian Meditations. How Words Present Things*, Evanston: Northwestern University Press, 1974. S. 138-168. Vgl. Brough, J.: *The Emergence of an Absolute Consciousness in Husserl's Early Writings on Time-Consciousness*, in: *Man and World* 5/3, 1972. S. 298-326. Vgl. Brough, J.: *The Most Difficult of all Phenomenological Problems*, in: *Husserl Studies* 27/1, 2011. S. 27-40. Dieter Lohmar trennt sich gewissermaßen von beiden Parteien, wenn er schreibt: „The concept ‚immanente Zeit‘ may cause some confusion for it seems to denote the time of subjective performances, of acts. To analyze this time of acts is surely also one aim of Husserl's analyses, but in the first line ‚immanent time‘ is a name for the deepest level of constitution where sensual data are constituted together with their duration. This level of constitution precedes also the constitution of the time of conscious acts. The use of ‚immanent‘ in the denotation ‚immanente Zeit‘ (like in ‚immanente Wahrnehmung‘, ‚innere Wahrnehmung‘) evokes somehow the erroneous idea that there is

Anders als die durch die abstraktive Methode des Abbaus enthüllte passive Abhebung, die in der genetischen Phänomenologie als die fundierende Schicht der Erfahrung ans Licht kommt, wird in der statischen Beschreibung des dreistufigen Modells der Zeitkonstitution die immanente Einheit der Empfindung, aber auch der Auffassung als eine *erfasste* Einheit dargelegt. Es wird behauptet, dass die immanenten Einheiten (die Erlebnisse, intentionale oder nicht intentionale) in ihrer Sonderung durch *innere Wahrnehmung*<sup>57</sup> für *mich* direkt identifizierbar seien und in diesem Sinne die immanente Einheit als *Objekt* oder als *Gegenstand* bezeichnet sei. Die immanente Zeit ist die gegenständliche Form dieser immanenten Einheiten und sie lässt in ihrer Ganzheit die Erlebnisse direkt als Objekt erscheinen. Ist aber wirklich die innere Wahrnehmung ein geradehin Erkennen und nicht eine Reflexion? Und auch wenn die immanente Wahrnehmung als ein direkt geradehin, präreflexiv erkennender Akt betrachtet werden kann, ist sie ein objektivierendes Erkennen? Die Bejahung dieser Fragen ist die Zielscheibe der Kritik an Husserl. Der reflexive Status der immanenten Objekte, die Forschungsgegenstände der Phänomenologie, bleibt versteckt und wird kaum berücksichtigt, solange der Status der Phänomenologie selbst nicht entfaltet wird. Das Problem liegt nicht zuletzt an dem Versäumnis der *Phänomenologie der Phänomenologie*.<sup>58</sup>

Bei der Unterscheidung der Retention von der Wiedererinnerung weist Husserl auf die Freiheit der Reproduktion hin, während die Retention nicht in meinem freien Zugriff steht. Deshalb kann die Objektivität in der unteren Stufe nur eine einmalige, in ihrem eigentümlichen Sinne nicht wiedererinnerbare, aber auch nicht wiederholbare Objektivität sein. Die Frage, ob so ein einmaliger Vollzug überhaupt dem Bereich der Erkenntnis und Identifikation zuzuordnen ist, muss hier offenbleiben. Es bleibt nur anzumerken, dass sich nicht nur die Zeit in der Wiederholung objektiviert, sondern überhaupt die Objekte die Identifikationsprodukte des Wieder-Erkennens sind.

---

an immanent time of acts that forms a necessary intermediate level for the constitution of objective time.“ Lohmar (2010), S. 133, Anm. 9.

<sup>57</sup> Die Ambiguität der inneren Wahrnehmung stellt John Brough wie folgt dar: „The sense of that ‚perception‘, however, is obscure; it may be a synonym for ‚experiencing‘ (Erleben), although it is unlikely that it is quite that, or it may signify reflection, a thematizing act of consciousness.“ Brough (1972), S. 308.

<sup>58</sup> Zum Thema Phänomenologie der Phänomenologie vgl. Luft, S.: Phänomenologie der Phänomenologie. Systematik und Methodologie der Phänomenologie in der Auseinandersetzung zwischen Husserl und Fink, Dordrecht u. a.: Kluwer Academic Publishers, 2002.